

Postmoderne, Poststrukturalismus...

Panfiktionalismus?

Probleme der Klassifikation von ›Theorie‹ am Beispiel eines Begriffs aus Narratologie und Fiktionalitätstheorie

Florian Scherübl

Seit einiger Zeit ist eine Tendenz der Verschränkung literaturwissenschaftlicher Theoriediskussion mit der weltpolitischen Lage zu beobachten. Was man bislang auf so vielfältige Weise als ›Poststrukturalismus‹, ›Postmoderne‹ oder einfach ›Theorie‹ etikettiert hat, wird heute in Zeitschriften und Zeitungen unter Generalverdacht gestellt, für ein ›postfaktisches Zeitalter‹ verantwortlich zu sein. Man könnte hier mit einem Seufzen über das Feuilleton abwinken. Dagegen spricht, dass nicht wenige der öffentlichen Vorwürfe direkt aus Philosophie und Literaturwissenschaft stammen.¹ Momentan scheint eine Lesweise der in Frage stehenden Theorien populär, die in Narratologie, Fiktionalitätstheorie und der jüngeren Hermeneutik schon in den Jahren zuvor zu beobachten war. Hier geht der Import von meist logisch-semantischen Modellen und Methoden, die stark von Strömungen der sprachanalytischen Philosophie beeinflusst sind, seit gut zwanzig Jahren mit einer polemischen Wendung gegen ›Postmoderne‹ und ›Poststrukturalismus‹ einher. Letzteren wird dabei eine Vermengung von Fiktion und Wirklichkeit vorgeworfen. Bei der Exorzierung nicht nur von ›Theorie‹, sondern von konstruktivistischen und pragmatistischen Denkansätzen überhaupt steht zuweilen nicht weniger als eine neue Grundlegung der Literaturwissenschaften oder einzelner ihrer Bereiche zur Debatte – ob diese nun danach gefragt haben oder nicht.² Der

1 Siehe hierzu die Einleitung und den Beitrag von Sebastian Ernst im vorliegenden Band.

2 Siehe etwa Tepe, Peter: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich, Würzburg: Königshausen & Neumann 2007; Kablitz, Andreas:

Begriff ›Panfiktionalismus‹ spielt hier oft eine Schlüsselrolle.³ ›Panfiktionalismus‹ wird den sonst als postmodern oder poststrukturalistisch eingeordneten Theorien vorgeworfen. Gerade im sogenannten ›postfaktischen Zeitalter‹ läuft mit diesem Vorwurf wenigstens suggestiv auch eine politische Anklage mit.

Das Aufgeben eines wirkungsvollen Fiktionsbegriffs hin zu einer panfiktionalistischen oder postmodernen Sichtweise, die den Unterschied zwischen fiktionalen und nichtfiktionalen Werken schlichtweg einebnet, ist somit nicht notwendig. Insbesondere in Anbetracht der derzeitigen Diskussionen zu sogenannten fake news oder der Rede von ›alternativen Fakten‹ scheint es wichtiger denn je, einen trennscharfen Fiktionsbegriff aufrechtzuerhalten. Der Kenntnisstand der aktuellen Fiktionstheorie in den Geisteswissenschaften hält hierfür, wie gezeigt, eine Reihe triftiger Argumente bereit.⁴

Man erkennt an dieser Schlussfolgerung eines Aufsatzes von J. Alexander Bareis, dass sich fiktionalitätstheoretische Projekte, die einen »trennscharfen Fiktionsbegriff« anvisieren, durch die Reden vom ›postfaktischen Zeitalter‹ in ihrer Relevanz bestärkt sehen und sich vielleicht sogar als Analyseinstrument für gesellschaftspolitische Gemengelagen in Aussicht zu stellen beabsichtigen. Bareis' Rede von der »Einebnung des Gattungsunterschieds zwischen Literatur und Philosophie« belehnt dabei überdeutlich Jürgen Habermas' Kritik an Jacques Derrida und identifiziert so *den* ›Panfiktionalisten‹ mit *dem* ›Postmodernen‹.⁵ Der Vorwurf an jemand, »einer panfiktionalistischen

Kunst des Möglichen. Theorie der Literatur, Freiburg i.Br.: Rombach 2013; Hösle, Vittorio: Kritik der verstehenden Vernunft. Eine Grundlegung der Geisteswissenschaften, München: C.H. Beck 2018; Gabriel, Gottfried: Präzision und Prägnanz. Logische, rhetorische, ästhetische und literarische Erkenntnisformen, Paderborn: Mentis 2019.

3 Vgl. ebd., S. 131-135; Lavocat, Françoise: *Fait et Fiction. Pour une frontière*, Paris: Éditions de Seuil 2016, S. 59-100; Gabriel, Markus: *Fiktionen*, Berlin: Suhrkamp 2020, S. 120.

4 Bareis, J. Alexander: »Faktual und fiktional erzählte Welten«, in: Christoph Bartsch/Frauke Bode (Hg.), *Welt(en) erzählen. Paradigmen und Perspektiven*, Berlin/Boston: De Gruyter 2019, S. 89-114, hier S. 111.

5 Vgl. Habermas, Jürgen: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S. 219. Das seltsame Nachleben von Habermas' *J'accuse* würde eine eigene Untersuchung verdienen, insbesondere was seine theoretische Dislozierung und Dekontextualisierung angeht. So spricht Bareis ebenso wie Gottfried Gabriel und andere von einer Einebnung des Unterschieds »zwischen fiktionalen und nichtfiktionalen

oder postmodernen Sichtweise« anzuhängen, erweist sich so als Fortsetzung der Postmoderne-Debatte mit fiktionstheoretischen Mitteln. Angelastet wird den sogenannten ›Panfiktionalist*innen‹ die Einebnung einer Fakt-/Fiktions-Differenz. Doch genau besehen wird letztere von heutigen Fiktionalitätstheorien selbst erst und auf eine keinesfalls selbstverständliche Weise instauriert, dabei aber oft als alternativlos und verbindlich hingestellt.

Geht man von hier aus der Begriffskonstruktion (1.) und Genealogie (2.) des Begriffs ›Panfiktionalismus‹ genauer nach, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Term seit seinem Auftauchen genuin zum Ausschluss gewisser Modelle aus Narratologie und Fiktionalitätstheorie dient: solcher nämlich, welche die aus der sprachanalytischen Philosophie importierten Grundlagen der Verbindung einer logisch-semantischen Korrespondenztheorie mit dem Weltbegriff nicht bedenkenlos mittragen, auf welchen diese Forschungsfelder sich seit geraumer Zeit größtenteils fundieren. Als deskriptiver Begriff wird ›Panfiktionalismus‹ vor allem dadurch fragwürdig, dass er eine stark reduktionistische klassifikatorische Fremdbestimmung der von ihm gemeinten Positionen bietet (3.). Die logisch-semantischen Fiktionalitäts- und Weltentheorien, die sich von den konstruktivistischen Theorien der ›Panfiktionalist*innen‹ abgrenzen, scheinen auf diese Weise zudem den implizit konstruktivistischen Charakter ihres eigenen Weltbegriffs übersehen zu wollen (4.). Letztlich dispensiert die Abgrenzung vom ›Panfiktionalismus‹ die logisch-semantischen Theorien nämlich davon, sich bestimmte pragmatistische Fragen bezüglich Fiktion und Wirklichkeit überhaupt zu stellen (5.). Gerade diese Fragestellungen, so denke ich, betreffen noch die Vermitteltheit des Wissens darüber, was in aktuellen oder wirklichen Welten als Gegebenheit veranschlagt wird. Hier hätten Untersuchungen des angeblichen ›postfaktischen Zeitalters‹ auf der Höhe ihres Gegenstandes anzusetzen. Die unter der ohnehin fragwürdigen Formel des

Werken« – was nicht automatisch schon dasselbe wie bei Habermas meint (bei dem es um »die Einebnung des Gattungsunterschiedes zwischen Philosophie und Literatur« geht). Dessen Vorwurf wird zudem entdifferenziert, indem er von Derrida (dem allein Habermas das vorwirft) auf ausnahmslos alles ausgeweitet wird, was unter ›Poststrukturalismus‹ firmieren mag. Die Plausibilität von Habermas' Kritik hängt außerdem stark von idiosynkratischen Vorannahmen seiner Diskursethik ab, wie Philipp Freytag gezeigt hat. Diese geraten den Berufungen auf Habermas' Derrida-Kritik aber gar nicht mehr in den Blick. Vgl. Freytag, Philipp: Die Rahmung des Hintergrundes. Die Debatten Searle-Derrida und Searle-Habermas, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2019.

›Postfaktischen‹ subsumierten Phänomene fikionalitätstheoretisch treffen-der in den Blick zu bekommen, dürfte wohl erst einer pragmatistischen Fikionalitätstheorie gelingen, die ihren Analyserahmen nicht auf logische Semantik und Referenzfragen verengt: interessante Ansätze hierfür, so werde ich abschließend plädieren, finden sich ausgerechnet bei denen, die aus fikionalitätstheoretischer Sicht als ›Panfiktionalist*innen‹ in die Kritik geraten sind.

1 Panfiktionalismus. Zur Begriffsbestimmung

Eine oft angeführte Definition von ›Panfiktionalismus‹ gibt Eva Konrad in dem bei weitem informativsten Handbuchartikel zum Begriff: »Der Panfiktionalismus lässt sich als eine Theorie definieren, die alle Texte für gleichermaßen fikional hält.«⁶ Es lasse sich zwischen einem allgemeinen und einem spezifisch narratologischen Argument für diese Position unterscheiden. Dem allgemeinen Argument zufolge werde jede Bezugnahme auf die Wirklichkeit für unmöglich erklärt und so behauptet, es gebe keine Grundlage für die Unterscheidung zwischen fikionalen und faktualen Texten. Das narratologische Argument hingegen besage, dass der Unterscheid zwischen beiden Arten von Texten sich aufgrund narrativer Strategien auflöse, die in ausnahmslos allen Texten zur Anwendung kämen.⁷ Panfiktionalistische Positionen ließen sich dabei auf drei unterschiedlichen Arten von Begründungen fundieren. Sie behaupteten jeweils: 1.) Eine grundsätzliche Unmöglichkeit, sprachlich auf die

6 Konrad, Eva: »Panfiktionalismus«, in: Tilmann Köppe/Tobias Klauk (Hg.), Fikionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin/Boston: De Gruyter 2014, S. 235-254, hier S. 235.

7 Vgl. zum allgemeinen Argument Konrad, Eva-Maria: Dimensionen der Fikionalität. Analysen zu einem Grundbegriff der Literaturwissenschaft, Münster: Mentis 2014, S. 65: »*Prämisse 1*: Der Unterschied zwischen fikionalen und faktualen Texten basiert auf ihren unterschiedlichen Referenzwelten: Fiktionale Texte beziehen sich auf verschiedene fiktive Welten, faktuale Texte auf eine, reale Welt, auf die Wirklichkeit.//*Prämisse 2*: Eine Bezugnahme auf die reale Welt ist unmöglich, jegliche Art von Referenz ist fikional.//*Ergo*: Es gibt keine Grundlage für die Unterscheidung zwischen fikionalen und faktualen Texten. Alle Texte sind gleichermaßen fikional.« Das narratologische Argument dagegen: »*Prämisse 1*: In faktualen Texten kommen narrative Strategien zur Anwendung.//*Prämisse 2*: Narrative Strategien sind Kennzeichen fikionaler Texte.//*Ergo*: Der Unterschied zwischen fikionalen und faktualen Texten löst sich auf. Alle Texte sind gleichermaßen fikional.« (ebd., 120).

Wirklichkeit zu referieren. 2.) Die Unmöglichkeit, zwischen den Schreibweisen fiktionaler und faktualer Texte trennscharf unterscheiden zu können. 3.) Die grundsätzliche Fiktionalität aller Wirklichkeit.⁸

Unter die ›Panfiktionalist*innen‹ werden dabei als poststrukturalistisch deklarierte Denker*innen wie Jean Baudrillard oder Hayden White verbucht.⁹ Andernorts finden sich Jacques Derrida, Charles S. Peirce und Roland Barthes hier eingemeindet.¹⁰ Frank Zipfel geht sogar so weit, jede Art epistemologischer Theorie unter dem Label einzusortieren.¹¹ Mittlerweile hat sich der Begriff so zu einem veritablen Synonym für ›Postmoderne‹ und ›Poststrukturalismus‹ entwickelt.¹² Auf die grundsätzlichen Probleme solcher Klassifikation in Allgemeinbegriffen samt der Zuschreibung bestimmter Kernargumente an sie, werde ich später noch zurückkommen.

Wer nun eine Einebnung der Differenz zwischen Wirklichkeit und Fiktion durch den ›Panfiktionalismus‹ beklagt, muss selbst schon ein bestimmtes Verständnis dieser Begriffe und ihrer Abgrenzung voraussetzen.

Die prominenteste dieser Begründungen [des Panfiktionalismus – F.S.] besteht darin, *die für die Unterscheidung zwischen fiktionalen und faktualen Texten fundamentale Referenz auf unterschiedliche Welten* zu negieren – dadurch nämlich, dass eine Referenz auf die Wirklichkeit für grundsätzlich unmöglich erklärt wird.¹³

Fast beiläufig spricht Konrads Handbuchartikel das ihm zugrundeliegende Verständnis der Differenz von Fiktion und Wirklichkeit aus. Es erhält hier den Anschein der Selbstverständlichkeit. Die »fundamentale Referenz auf unterschiedliche Welten« gibt das Kriterium für die »Unterscheidung zwischen fiktionalen und faktualen Texten« ab. Das verweist indes auf ein sehr spezifisches Fiktionalitätsverständnis. Die Demarkation von Fiktion und Wirklichkeit geschieht hier vor dem Hintergrund einer logischen Semantik in Bezug

8 Vgl. auch Zipfel, Frank: »Panfictionality/Panfictionalism«, in: Monika Fludernik/Marie-Laure Ryan/Hannah Specker (Hg.), *Narrative Faculty: A Handbook*, Berlin/Boston: De Gruyter 2019/2020, S. 127-132, hier S. 127.

9 Vgl. E. Konrad: Panfiktionalismus, S. 248-251.

10 E. Konrad: Dimensionen der Fiktionalität, S. 89-98.

11 Vgl. F. Zipfel: Panfictionality/Panfictionalism, S. 127.

12 Vgl. G. Gabriel: Präzision und Prägnanz, S. 131-135; F. Lavocat: *Fait et Fiction*, S. 59-100; M. Gabriel: *Fiktionen*, S. 120.

13 E. Konrad: Panfiktionalismus, S. 237. Meine Hervorhebung.

auf Propositionen und unter Hinzunahme eines Begriffs von Welt, der – ontologisch meist sehr unspezifisch verbleibend – den jeweiligen Raum ihrer Referenz abgibt.

Dieses Fiktionalitätsverständnis auf der Grundlage einer logisch-semantischen Weltentheorie entstammt genauso wie der Begriff ›Panfiktionalismus‹ dem Forschungsfeld der Possible-Worlds-Theory (PWT) der Literatur, das sich seit Ende der 1970er Jahre etabliert hat. Es ist heute weit verbreitet, Überlegungen, die aus dieser Traditionslinie kommen, als fundamental hinzustellen und als Grundlage der Fiktionalitätstheorie vorauszusetzen. Zwar betonen nahezu alle Forschungen, die gegenwärtig mit vergleichbaren Welt- wie Fiktionalitätsbegriffen arbeiten, dass sie die modellogisch basierte Semantik möglicher Welten nicht 1:1 adaptieren. Das hat Fiktionalitätstheoretiker*innen wie Narratolog*innen aber nicht davon abgehalten, zahlreiche Grundannahmen dieser Theorie in ihr Forschungsfeld zu importieren.¹⁴

Neben dem logisch-semantischen Theorieframework ist der Begriff ›Panfiktionalismus‹ eine der wichtigsten Erbschaften von literaturwissenschaftlichen Theorien möglicher Welten. Begriffshistorisch lässt sich der Terminus während der 1990er Jahre zwar bei so unterschiedlichen Forscher*innen wie Wolfgang Iser, Charles Crittenden oder Marie-Laure Ryan nachweisen, vor allem der Aufsatz *Panfictionalism and the Doctrine of Postmodernism* (1997) der PW-Theoretikerin Marie-Laure Ryan hat aber entscheidende Wirkung entfaltet.¹⁵ Rekonstruiert man von ihm ausgehend die Rolle, welche der Begriff ›Panfiktionalismus‹ schon früh in einer Weltentheorie wie der PWT der Literatur spielt, so entdeckt man leicht, wie strategisch und polemisch er von Anfang an gebraucht wurde und wie gezielt er zur Verteidigung unausgesprochener und teils hochproblematischer Grundannahmen logisch-semantischer Welttheorien dient.

14 Vgl. zur Abgrenzung von der PWT exemplarisch E. Konrad: Dimensionen der Fiktionalität, S. 65 (Fußnote 22). Auch Wolf Schmid *Elemente der Narratologie* lehnt bei der Erörterung des Begriffs ›fiktive Welt‹ jede Identifikation mit dem Possible-Worlds-Framework ab, nennt aber hauptsächlich Theoretiker*innen dieser Forschungsrichtung als Referenzen. Vgl. Schmid, Wolf: *Elemente der Narratologie*, 3., erweiterte und überarbeitete Auflage, Berlin/Boston: De Gruyter 2014, S. 40 (Fußnote 40).

15 Vgl. E. Konrad: Panfiktionalismus, S. 235–237.

2 Panfiktionalismus als Abgrenzung

1997 und 1998 erscheinen zwei Aufsätze, in denen Ryan ihr Projekt einer literaturwissenschaftlichen Possible-Worlds-Theory nicht nur weiterführt, sondern gegen interne Kritik aus dem Forschungsfeld und externe Gegner verteidigt. Nicht nur die zeitliche Nähe verbindet die Aufsätze: Während *The Text as World versus the Text as Game: Possible Worlds Semantics and Postmodern Theory* sich von einer als »textualism« gebrandmarkten Auffassung absetzt und gleichzeitig diese Auffassung schon im Titel mit einer »Postmodern Theory« identifiziert, so wurde jede postmoderne Position bereits im Jahr zuvor in *Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality* als doktrinärer »Panfiktionalismus« markiert.¹⁶ Ryan stellt diese für sie zusammenhängenden Begriffen – »textualism«, »postmodernism«, »panfictionality/panfictionalism« – ihre eigene Weltentheorie entgegen, die sich demnach als literaturwissenschaftlicher Paradigmenwechsel präsentiert, der von einem Textualismus, der sich auf formale Merkmale von Texten fokussiere, zurück zur Semantik führe.

Um diesen Unterschied zu sehen, muss kurz auf die Vorannahmen der PWT der Literatur zurückgegangen werden. Ryan hatte 1991 in der Grundle- gung ihrer Theorie den Begriff der *possible world* – als Synonym für fiktionale Welten – rein nominell und metaphorisch der sprachanalytischen Modallo- gik entlehnt.¹⁷ Sie fügt dem für ihr Projekt einer literaturwissenschaftlichen Weltentheorie eine eigene Konzeption von Wirklichkeit und möglicher Welt der Fiktion hinzu. Zunächst poniert sie einen Begriff der Wirklichkeit als *actual world* (AW), der eine indexikalische Zugänglichkeit *dieser* Welt veranschlagt, wobei der Übergang zur *possible world* (PW) schließlich durch Referenzver- schiebung als »fictional recentering« zu bestimmen sei.¹⁸ Propositionen, die

16 Ryan, Marie-Laure: »Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality«, in: *Narrative* 5 (1997), S. 165-187; zum Begriff des »textualism« vgl. ebd., S. 166-169. Ryan, Marie-Laure: »The Text as World versus the Text as Game: Possible Worlds Semantics and Postmodern Theory«, in: *Journal of Literary Semantics* 27 (1998), S. 137-163.

17 Wie es für das gesamte Forschungsfeld der PWT durchaus üblich ist. Siehe schon die frühen Ansätze bei Lewis, David: »Truth in Fiction«, in: *American Philosophical Quarterly* 15 (1978), S. 37-46; Pavel, Thomas: *Fictional Worlds*, Cambridge: Harvard University Press 1986. Ryan selbst spricht von »the metaphor of ›world‹ to describe the semantic domain projected by the text.« Ryan, Marie-Laure: *Possible Worlds, Artificial Intelligence and Narrative Theory*, Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press 1991, S. 3.

18 Ebd., S. 13.

Wesen der Fiktion wie Madame Bovary oder Don Quixote betreffen, referieren demnach auf eine fiktionale PW, nicht *diese* Welt, AW. Nachdem die fiktionalen PWs von Erzähltexten nie in ihrer umfassenden Totalität erzählt werden können, seien sie gemäß dem von Ryan eingeführten *Principle of Minimal Departure* der *actual world* AW als weitgehend nachgebildet anzusehen. Mögliche Welten sind diesem Verständnis zufolge semantische Gebilde, die von Propositionen beschrieben werden. Die Weltentheorie kümmert sich um ontologische Aussagen über die PW von Texten sowie ihre Unterschiede zu und Gemeinsamkeiten mit der AW. Die propositionalen Aussagen verweisen korrespondenztheoretisch auf die jeweiligen Welten, designieren bestimmte *states of affairs* darin.¹⁹

Genau besehen scheint Ryans Begriff des ›Panfiktionalismus‹ mir zunächst der Zurückweisung von Kritiken an Grundannahmen der PWT zu dienen. 1994 hatte die Philosophin Ruth Ronen in einer Monografie einen schon Ende der 1970er Jahre von Umberto Eco vertretenen Vorbehalt gegenüber modallogischen Erzählwelttheorien erneuert. Ronen erinnerte daran, dass bereits Ecos Auseinandersetzung mit frühen Spielarten literaturwissenschaftlicher PWT eine Zurückweisung des von solchen Theorien vorgeschlagenen Weltbegriffs vornahm, da Welten darin als schlicht indexikalisch zugängliche Wirklichkeiten aufgefasst würden.²⁰ Ronen sieht hier einen Rückfall hinter die Einsichten nicht-philologischer modallogischer Theorien und folgert: »literary theorists promote a ›naive‹ view of the real world.«²¹ Ryan schreibt nun drei Jahre später bei der Einführung ihrer Rede von ›panfictionalism‹/›panfictionality‹ in deutlicher Erwiderung auf diesen Vorwurf: »the current vogue of the doctrine of panfictionality is based on the fear that recognizing the existence of nonfiction would trigger accusations of ›naive realism‹.«²² Der Begriff des »naiven Realismus« phrasiert hier fast wortgenau Ronens Kritik, die nun implizit einer »current vogue of the doctrine of panfictionality« zugeschlagen wird. Das von Ronen attackierte Konzept

19 Vgl. ebd., S. 13–60.

20 Ronen, Ruth: *Possible Worlds in Literary Theory*, Cambridge: Cambridge University Press 1994, S. 70: »Eco, for one, rejects a naively realist conception of reality. Accessibility, he claims, can only hold between two sets of a similar order. Rational constructs (that is, possible worlds) cannot be compared with something which is given, like the world of our experience. The world of reference, and not only possible worlds, therefore has to be postulated and dealt with as a cultural construct«.

21 Ebd., S. 71.

22 M. Ryan: *Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality*, S. 166.

einer AW als »indexical concept« wird von Ryan ausdrücklich verteidigt.²³ Hier scheint eine strategische Dimension am Ursprung des »Panfiktionalismus«-Begriffs und seiner Instrumentalisierung als Vorwurf auf: Er dient der Verteidigung einer einmal ponierten Konzeption von Welt als unmittelbarem Raum der Referenz gegen jeglichen Revisionsversuch, selbst wenn er aus den eigenen Reihen kommt. Der von Ronen gegen Ryans Begriff der *actual world* erhobene Einwand wird dabei gar nicht befriedigend zurückgewiesen. Einmal als Ausdruck eines grassierenden »Panfiktionalismus« klassifiziert, wird er schlicht verworfen.

Erst danach wird die Anklage des »Panfiktionalismus« ausgeweitet und besonders auf postmoderne Theorien bezogen, die *The Text as World versus the Text as Game* noch als solche des »textualism« oder einer »textualist position« identifizierte.²⁴ Positionen also, die den Text in ein Spiel von Signifikanten auflösten: Strukturalismus und Poststrukturalismus.²⁵ Ryan reagiert dabei auf einen im Grunde literaturgeschichtlichen Begriff von »Postmoderne« den 1987 Brian McHales Monografie *Postmodernist Fiction* vorschlug. McHales Verständnis einer postmodernen Literatur wird dem Paradigma »Text as World«

23 Das geschieht ein Jahr nach dem Panfiktionalismus-Aufsatz *The Text as World*, weswegen ich oben die enge Verbindung beider Texte betont habe. M. Ryan: *The Text as World versus the Text as Game*, S. 151: »A frequently heard objection against the centered model is that even if we all live in the same physical world and share a large number of opinions about its basic furnishing, there is no absolute consensus as to where to draw the boundary between the realm of actually existing objects and the domain of merely thinkable existence. [...] According to this argument, it would take a »naïve realism«, to postulate a singular actual world; for if reality is incompletely accessible to the mind, or not accessible at all, there will be inevitable discrepancies in its representation. Moreover, so the argument goes, the idea of a center ignores the cultural and historical relativity of perception of reality. But if »actual« is an indexical concept, why couldn't the concept of actual world tolerate historical, cultural and even personal variations?« Ryan denkt Welt hier offensichtlich immer als unmittelbar existente Welt und nicht als Begriff.

24 M. Ryan: *Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality*, S. 180.

25 M. Ryan: *The Text as World versus the Text as Game*, S. 137-139. Das einzige Originalzitat eines der in Frage stehenden Theoretiker stammt in Ryans Text von Michel Foucault. Dabei handelt es sich aber ausgerechnet um Foucaults Charakterisierung der mittelalterlichen Episteme der vier Ähnlichkeiten aus *Die Ordnung der Dinge*: Bespricht Foucault dort als Ideenhistoriker ein historisches a priori, welches er darum nicht schon teilt, scheint mir die Passage unglücklich gewählt, um den angegriffenen Autor des »Panfiktionalismus« zu überführen.

der PWT durchaus gefährlich. In seinem Buch fasst McHale nahezu alle verfahrenstechnisch avancierte Literatur nach der klassischen Moderne – Texte von Beckett über Robbe-Grillet bis zu Pynchon und DeLillo – als postmodern auf. Dabei soll gelten: »postmodernist fiction differs from modernist fiction just as a poetics dominated by ontological issues differs from one dominated by epistemological issues.«²⁶ Wo epistemologische Inhalte dominierten, sei die Konstruktion authentischer Welten nicht mehr Inbegriff der Erzählliteratur. McHales Begriff postmoderner Erzählliteratur stellt so die Universalität der Weltentheorie und die mit ihr verbundene ontologische Betrachtungsrichtung fiktionaler Erzähltexte in Frage. Ryan wirft McHale dabei vor, epistemologische Bedenken zu einer ontologischen Infragestellung der Realität aufzublasen: »Brian McHale defines the transition from modernism to postmodernism as a blossoming of epistemological preoccupations (what is the relation of language to reality?) into a full-blown ontological questioning of the nature of reality.«²⁷ Während McHale wohl durchaus zu sehen scheint, dass Wirklichkeit kein voraussetzungslos feststehender Begriff ist – von welchem wissenschaftstauglichen Konzept ließe sich das auch sagen? – und die von ihm sogenannte postmoderne Literatur für diese Einsicht sensibilisiere, glaubt Ryan die Frage nach der Wirklichkeit wohl schon beantwortet: unterstellt sie doch mit ihrer Wortwahl bereits Ronen gegenüber eine ominöse ›Natur der Realität‹, eine begrifflich untervermittelte Welt, an der die epistemologischen Bedenken nicht zu rütteln vermögen.²⁸ Aber wie überzeugend ist Ryans Kritik an McHale? Texte wie Becketts Trilogie oder die Romane Alain Robbe-Grillet unterlaufen offensichtlich Grundprinzipien der Zugänglichkeit fiktionaler Welten wie den Satz vom Widerspruch, die Ryan und andere für authentische (d.h. nicht widersprüchliche und/oder inkohärente) Erzählwelten für verbindlich erklären.²⁹ Wenn McHale gewisse Erzähltexte als postmodern deklariert, ist sein Argument dabei außerdem ein lite-

26 McHale, Brian: *Postmodernist Fiction*, New York/London: Methuen 1987, S. xii.

27 M. Ryan: *Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality*, S. 183.

28 Es wäre nicht uninteressant, Ryans Optieren für solche Unmittelbarkeitsfiguren oder ihre später ausgearbeitete Theorie der Leser*innen-Immersion und letztlich den Siegeszug des auf Textsemantik fokussierten Welten-Paradigmas zu erforschen hinsichtlich einer möglichen Vorreiterrolle für zeitgenössische Literatur- und Theorieströmungen, die um Authentizität bemüht sind. Strömungen wie die *New Sincerity* verlassen sich genauso wie Weltentheorien darauf, dass Erzähltexte semantische Inhalte ohne größere Probleme transportieren. Vgl. den Beitrag von Fabian Eggers in diesem Band.

29 Dazu M. Ryan: *Possible Worlds, Artificial Intelligence, and Narrative Theory*, S. 24–30.

raturgeschichtliches und kein rein theoretisches. Er spricht im obigen Zitat etwa von »poetics« – gemeint ist die Poetik von Texten, ihr Gestaltungsanspruch – und will mit »postmodernist fiction« eine literaturhistorische Periodisierung schaffen. Wie tragfähig man diese auch finden mag: zunächst gibt es einmal doch einschlägige Texte, an denen sich eine epistemologische Problematik in McHales Sinne aufweisen lässt. In solchen Texten findet sich die Konstruktion narrativer Welten ausgesetzt, sie kann explizit vorgeführt werden oder kontradiktorische Aussagen über die Erzählwelt provozieren. Der poetische Darstellungsmodus vermag so beispielsweise auch die Fragen nach Verbindlichkeit, Begriff und/oder Konstruktion von Wirklichkeit aufzuwerfen. Ein methodischer Zugang zu narrativen Texten, der sich wie die PWT auf den Weltbegriff verlässt, kann daran zunächst nichts ändern. Eher müsste diese Welttheorie einige ihrer eigenen, vielleicht zu voreilig und pauschal getroffenen Annahmen in ihrem Theoriedesign – Erzähltexte schaffen immer Welten und lassen sich als solche analysieren – am Gegenstand korrigieren.³⁰

Kein Begriff, besonders kein Ismus und auch nicht die Zuschreibung »Panfiktionalismus« sind von ihrem Spieleinsatz im akademischen Feld zu trennen und von den darin sich vollziehenden Polemiken und Machtkämpfen. Auch wenn diese umso leichter vergessen werden können, je deskriptiver, neutraler, akzeptierter ein Begriff erscheint.³¹ Die strategische Funktion, die »Panfiktionalismus« als Term und Vorwurf bei Ryan annimmt, hat sich bis heute durchgehalten, wenngleich die im Zusammenhang des Paradigmas »Text as World« begegnenden Begriffe sich verändert haben. Zwar wird heute von fiktionalen, fiktiven, erzählten Welten gesprochen. Es ist indes kaum zu sehen,

30 Hans Blumenberg macht darauf aufmerksam, dass es keine kulturgeschichtliche Konstante, sondern eine historisch hervorgebrachte Betrachtungsweise darstellt, Literatur als Welten aufzufassen. Für Deutschland tritt sie ab Bodmer und Breitinger auf. Sobald sich eine Auffassung von Texten als Welten eingesetzt hat, werden aber auch Strategien zur Auflösung romanhafter Weltzusammenhänge denkbar. Vgl. Blumenberg, Hans: »Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans«, in: Hans Robert Jauß (Hg.), *Nachahmung und Illusion: Kolloquium Gießen, Juni 1963. Vorlagen und Verhandlungen*, München: Fink 1969.

31 Das verdeutlicht Bourdieu, Pierre, »Das Paradox des Sozialen«, in: Ders.: *Soziologische Fragen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993, S. 83-90, hier S. 84: »Die meisten dieser Begriffe [Ismen – F.S.] – in der Kunst-, der Literatur- oder der Philosophiegeschichte ebenso wie in der politischen Theorie – sind historische Begriffe, die, um dieser oder jener Polemik willen, folglich in einem ganz bestimmten Kontext erfunden, außerhalb und jenseits dieses Kontextes verwendet und auf diese Weise mit einem überhistorischen Wert belegt werden«.

dass deren Counterpart, die sogenannte faktuale oder wirkliche Welt, skrupulöser bestimmt wird als Ryans AW. Nach außen hin erweist sich ›Panfiktionalismus‹ nach wie vor als Klassifikationsbegriff, um Theorien wegzusortieren, die sich darüber im Klaren sind, dass eine Welt nicht einfach etwas voraussetzungslos Gegebenes ist und die sich daher nicht auf das durchaus problematische Projekt einlassen wollen, Fiktionalität lediglich als Differenz zwischen Referenzwelten zu verhandeln.

3 Grundprobleme von Klassifikationsbegriffen

Vielleicht kann ein kurzer Exkurs den oben anklingenden Vorbehalt gegenüber Klassifikationsbegriffen erläutern. An Adorno und Horkheimer erinnernd, kann man darauf insistieren, dass Klassifikation nicht mit Erkenntnis zu verwechseln ist.³² Mit ›Panfiktionalismus‹ wird heute vor allem ein neuer Klassifikationsbegriff vertreten, der – genauso wie ›Poststrukturalismus‹ oder ›Postmoderne‹ – bestimmte Zuschreibungen auf die darunter versammelten Positionen projiziert, ihnen genuin panfiktionalistische Behauptungen oder Standardargumente zuschreibt. Dagegen sollte man nachfragen dürfen, wie gerecht ein Klassifikationsbegriff den damit (neu)etikettierten Theorien wirklich wird. Denn daran allein hängt die ganze Treffsicherheit der gegen sie – nun eben als ›Panfiktionalismus‹ – vorgebrachten Argumente.

Solche Verallgemeinerungsprobleme in der Klassifikation scheinen mir heute oftmals kleingeredet zu werden. Das lässt sich am Beispiel Markus Gabriels demonstrieren – einem Philosophen, der andernorts auch den hier in Frage stehenden Terminus ›Panfiktionalismus‹ aufgreift –,³³ wenn er das Vorgehen von Paul Boghossians Postmoderne-Kritik zu legitimieren versucht. Boghossians *Angst vor der Wahrheit* arbeitet mit der Klassifikation ›Konstruktivismus‹, die in denkbar größter Ferne zu den Texten der Autor*innen aufgezo- gen wird, die damit gemeint sind.³⁴ Der analytische Philosoph bedient sich hauptsächlich einschlägiger Ismen, die er selbst recht frei definiert und

32 »Klassifikation ist die Bedingung von Erkenntnis, nicht sie selbst, und Erkenntnis löst die Klassifikation wiederum auf.« Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 249.

33 M. Gabriel, *Fiktionen*, S. 120.

34 Boghossian, Paul: *Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus*, Berlin: Suhrkamp 2014.

deren vermeintlichen Positionen er Argumente zuschreibt, welchen er dann wiederum mit Widerlegungen begegnet. Die Gefahr, mit diesem Vorgehen nur Strohmannen auszustopfen und gegen diese ins Feld zu ziehen, liegt derart auf der Hand, dass Gabriels Nachwort einem solchen Einwand zuvorzukommen trachtet. Verteidigt wird dabei insbesondere Boghossians Zuschreibung an postmoderne und konstruktivistische Positionen, sie verteidigten eine Gleichwertigkeit von Wissenschaft und anderen (oft nur vermeintlichen) Erkenntnisweisen.

Freunde der Postmoderne werden natürlich sofort einwenden, dass Boghossians Gegner ein Strohmann ist und dass weder Derrida noch Lyotard noch Lacan genau diejenigen Thesen vertreten hätten, die Boghossian »dem« Postmodernen attestiert. Gleichwohl wird niemand bestreiten, dass insbesondere die US-amerikanische Spielart der Postmoderne, die in der Person Richard Rortys inkarniert war, sich in der Tat auf eine Reihe von Argumenten stützt, die von Wittgenstein ausgehen und von den Harvard-Relativisten (insbesondere von Nelson Goodman und Hilary Putnam) vertreten wurden. Auch die verbreitete Berufung auf die Inkommensurabilität, die in verschiedenen Versionen auf Kuhns Paradigmen oder Lyotards Widerstreit-Konzept zurückgeht, ist allemal hinreichend umfangreich durch Boghossians Begriff der Gleichwertigkeit abgedeckt. Man darf daher sagen, Boghossian habe den Kern der Sache getroffen.³⁵

Hier werden derart viele heterogene Philosophien und Denker aufgerufen, dass der zuletzt beschworene »Kern der Sache« reichlich unklar ist. Boghossians »Begriff der Gleichwertigkeit«, von Gabriel als kleinster gemeinsamer Nenner konstruktivistischer Positionen verstanden, taugt kaum als solcher. Die dem Konstruktivismus hier untergejubelte Position, dass Wissenschaft, Mythologie, Religion u.a. gleichermaßen gültige Weisen der Weltbeschreibung seien, hat ihren Ursprung bei einem Schüler Karl Poppers, Paul Feyerabend. Mit Foucault, Derrida oder Deleuze hat dieser herzlich wenig zu tun.³⁶ Hier wird deutlich, wie irreführend Klassifikationsbegriffe werden, wenn ihre Annahmen nicht treffend an Texte und Quellen zurückgebunden werden.

35 Gabriel, Markus: »Nachwort. Absang und Auftakt«, in: P. Boghossian: Angst vor der Wahrheit, S. 135-156, hier S. 139-140.

36 Sarasin, Philipp: Anything goes. Paul Feyerabend und die etwas andere Postmoderne, vom 11.09.2019: <https://geschichtedergegenwart.ch/anything-goes-paul-feyerabend-und-die-etwas-andere-postmoderne/>

Bei Philosophien im emphatischen Sinn handelt es sich um Positionen, die mit Eigennamen signiert sind und auf durchaus spezifische Probleme oft vor dem Hintergrund singulärer Konstellationen antworten.³⁷ Darum lassen sie sich nur schlecht mit anderen zusammen unter den Hut arbiträr festlegbarer Klassifikationen bringen.³⁸ Von philosophiegeschichtlichen Strömungen oder Denkschulen zu sprechen, kann daher nur als eine immerfort der Binnendifferenzierung und Selbstaufhebung bedürftige Redeweise verstanden werden. Es ist darum keineswegs so, wie mancher klassifikatorische Logos heute will, dass Michel Foucaults diskursanalytische Erwägung der Autorfunktion schon viel mit Roland Barthes' polemischem Essay *Der Tod des Autors* zu tun hat, so dass beide dasselbe Problem adressierten.³⁹ Genauso wenig selbstverständlich ist es, dass zwischen Denkern wie Barthes, Jacques Derrida und Charles Sanders Peirce Gemeinsamkeiten bestünden, auf deren Zusammenstellung sich ein treffender Begriff des ›Poststrukturalismus‹ fundieren ließe.⁴⁰ Hier trägt der Wille zur verallgemeinernden Klassifikation einen Triumph über die differenzierte Erkenntnis singulärer Denkansätze, -stile und -probleme davon.

Entsprechend unscharf ist es, den heute als ›Panfiktionalist*innen‹ in der Kritik stehenden Denker*innen eine der in Angebot stehenden Fiktionalisierungen der Realität zu unterstellen. Die Differenz von Wirklichkeit und Fiktion wird bei ihnen lediglich auf der Basis anderer Voraussetzungen bedacht. Wie ich in den nächsten beiden Punkten zeigen möchte, nehmen die vermeintlichen ›Panfiktionalist*innen‹ auch die Vermitteltheit von Welt in den Blick. Sie können damit die Gewinnung eines Weltwissens problematisieren, das logisch-semantische Welttheorien bloß voraussetzen.

37 Vgl. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Was ist Philosophie?, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000, S. 12

38 Das Problem der gegenwärtigen Fachphilosophie, mit z.T. neuerfundenen Ismen historisch genauer situierbare und auf sehr spezifische Probleme reagierende Positionen für heutige Forschungskontexte zurechtzuschneiden war vor wenigen Jahren Gegenstand einer philosophischen Kontroverse. Vgl. Hampe, Michael: Die Lehren der Philosophie. Eine Kritik, Erweiterte Ausgabe, Berlin: Suhrkamp 2015, S. 172-180 sowie die angehängte Debattendokumentation.

39 Vgl. den Beitrag von Anatol Heller in diesem Band.

40 Aus dieser für Semiolog*innen wie Dekonstruktionist*innen wirklich verblüffenden Zusammenstellung gewinnt seinen Poststrukturalismus-Begriff aber Zipfel, Frank: Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 50-56.

4 Zur Vermitteltheit von Welt und Wissen

Eine heute auch den meisten Erzählwelttheorien als Grundlage dienende logisch-semantische Korrespondenztheorie der Wahrheit geht, wie wir an Ryan exemplarisch sehen konnten, zu großen Teilen von der empirischen Gegebenheit der Welt aus. Sie reflektiert dabei gar nicht, dass es sich schon dabei um eine von ihr vorausgesetzte begriffliche Bestimmung (oder Konstruktion) dieses Terminus handelt, mit der sie arbeitet. Dabei wird der Inhalt von Welten gern so weit wie möglich auf physikalisch beschreibbare Entitäten reduziert, in der PWT meist als *states of affairs* adressiert. Entsprechend ist in der heutigen narratologischen Handbuchliteratur hinsichtlich korrespondenztheoretischer Referenzobjekte von Dingen »in the spatiotemporal world«⁴¹ die Rede. Eine solche Konzeption von Welten hängt dem cartesianisch-empiristischen Vorurteil einer schlichten Gegebenheit von begriffsunabhängigen, ontologischen Gegenständen an, vorhanden in einer Totalität, die den Namen Welt tragen soll. Hierbei werden die Entitäten dieser Welten und das Erkenntnisinstrument (die Sprache und ihre Propositionen) als voneinander getrennte Gegebenheiten behandelt.⁴² Unter diesen Voraussetzungen stößt man früher oder später auf ein geradezu kantisches Problem. Als Totalität vorgestellt, kann Welt selbst nie umfassend Gegenstand empirischer Verstandeserkenntnis sein. Weil der Weltbegriff darum aber nicht schon aufgegeben werden kann (wie es heutige *Neue Realisten* wie Markus Gabriel wollen), konnte der Begriff Welt in der Philosophie von Hegel bis Heidegger als kulturelles Konstrukt aufgefasst werden, sozusagen als sozial konstruiertes Weltbild. Hierunter wurde dann der Wissensstand um das gesichert Seiende, was im jeweiligen vorläufigen Totalzusammenhang Welt der Fall ist, begriffen. Die Rede über *die* Welt erwies sich unter diesen Bedingungen als kulturell eingebettet und historisch variabel.⁴³ Fassen logisch-semantische Theorien sie stattdessen als unmittelbare Referenzdimension auf, geraten sie spätestens

41 Klauk, Tobias: The Philosophical Perspective on Truth, in: Fludernik/Ryan/Specker (Hg.): *Narrative Faculty* (2019/2020), S. 187–207, hier S. 201.

42 Vgl. Stekeler-Weithofer, Pirmin: »Zur Dekonstruktion gegenstandsfixierter Seinsgeschichte bei Heidegger und Derrida«, in: Christoph Menke/Andrea Kern (Hg.): *Philosophie der Dekonstruktion. Zum Verhältnis von Normativität und Praxis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 17–41, hier S. 28: »Der Glaube an die Unmittelbarkeit des Bedeutens oder Meinens ist *der* Aberglaube des Cartesianismus und Empirismus«.

43 Vgl. Stockhammer, Robert: Welt- oder Erdliteratur? Hinweis auf einen Unterschied, in: *Poetica* 47 (2015), S. 135–150, hier S. 137–138.

dort in Aporien, wo sie die Lücken und das implizit vorausgesetzte Wissen über fiktionale Textwelten, deren latente Bezogenheit auf die wirkliche oder faktuale Welt zu klären versuchen. Jede fiktionale Welt eines Erzähltextes sagt nie nur das über ihre Weltkonstruktion aus, was in den Sätzen eines Textes niedergelegt ist. Die fiktionalen Welten sind zu einem gewissen Teil immer aus Wissensbeständen um eine wirkliche Welt mit konstituiert, die in begrifflichen Implikationsverhältnissen oder Bezügen auf historische Sachverhalte aufscheinen. Diesem Umstand versucht etwa das oben schon erwähnte *Principle of Minimal Departure* bei Ryan Rechnung zu tragen, welches fiktionale Welten der wirklichen Welt für weitgehend nachgebildet erklärt, sofern im Erzähltext nichts anderes geschrieben steht. Um die Verhältnisse welcher wirklichen Welt handelt es sich allerdings? In einem Text des 16. Jahrhunderts dürfte ein ganz anderes Weltwissen für selbstverständlich impliziert sein als in einem des 20. Jahrhunderts.⁴⁴ Spätestens hier müssten fiktionalitätstheoretische Weltentheorien einsehen, dass auch die wirkliche Welt nicht einfach eine Reihe Aussagen über *states of affairs* oder physikalisch beschreibbaren Entitäten darstellt, die einfach so als realweltliche Referenzen gegeben sind; dass es sich bei Welten stattdessen um komplex vermittelte Wissenszusammenhänge handelt.⁴⁵ Ein bestimmter Begriff von Welt genauso wie der Ursprung des Wissens über diese finden sich dagegen beide schlicht vorausgesetzt von logisch-semanticen Weltentheorien und werden von diesen meist gar nicht weiter problematisiert. Sie interessieren sich so oft gar nicht für die Grundlagen ihres Wissens über die wirkliche und ihre möglichen Welten.

Das bringt nun den zu Beginn bei Bareis bezeugenden Relevanzanspruch der Fiktionalitätstheorie »in Anbetracht der derzeitigen Diskussionen zu sogenannten ›Fake News‹ oder der Rede von ›alternativen Fakten‹«⁴⁶ in erhebliche Schwierigkeiten. Reden vom ›postfaktischen Zeitalter‹ und seinen Ausgeburten gehen gemeinhin davon aus, dass ein bislang als selbstverständlich geteiltes Wissen, über das zuvor wenigstens in breiten Teilen der Gesellschaft Einigkeit bestand, in die Krise geraten sei. Wie soll eine solche Krise von Fik-

44 Vgl. Scherübl, Florian: Umberto Ecos Textpragmatismus und die nicht aufgearbeiteten Probleme der Possible Worlds-Theorie der Literatur, in: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und Wissenschaften* 22 (2018), S. 128-150, hier besonders S. 137-140.

45 Vgl. T. Klauk: *The Philosophical Perspective on Truth*, S. 199.

46 J. A. Bareis: *Faktual und fiktional erzählte Welten*, S. 111.

tionalitätstheorien auch nur erörtert werden, wenn diese ein gefestigtes Wissen um sogenanntes Faktuales einfach voraussetzen?

Die Untersuchungen der Vermittlungsbeziehungen, welche dieses Wissen hervorbringen, ist gerade das Anliegen pragmatistisch-konstruktivistischer Theorien. Diese können wohl nur darum als ›Panfiktionalismus‹ geschmäht werden,⁴⁷ weil die weltbasierten Fiktionalitätstheorien die eigene Abhängigkeit von ihnen verleugnet. Es gilt jedenfalls auch post-analytischen Philosoph*innen heute »als kaum anzweifelbare Tatsache [...], dass die Entitäten unserer theoretischen Darstellungen und Erklärungen der erfahrbaren Welt *geistige Konstruktionen* sind – nicht anders als Wörter und Begriffe irgend einer Sprache.«⁴⁸ Wenn der Konstruktivismus zeigt, dass weder Begrifflichkeiten noch ihre Referenzgegenstände einfach so gegeben sind, dann liegt hier vor allem eine Aufklärung über die Vermitteltheit von Begriffen und Referenzen vor.⁴⁹ Der Ausschluss jeglichen Konstruktivismus als ›Panfiktionalismus‹ dürfte das Verständnis von Fiktionen letztlich beschneiden. Eskamotiert finden sich nämlich auch Untersuchungen, welche auf die Teilhabe von Fiktionen an der sogenannten faktualen oder wirklichen Welt fokussieren.

5 Überlegungen zu einer pragmatistischen Fiktionalitätstheorie

Man muss nun nicht gleich die Literaturwissenschaften in die Pflicht nehmen, es mit einem etwaigen ›postfaktischen Zeitalter‹ aufzunehmen.

47 Aus wissenssoziologischer Perspektive hat schon Claus Michael Ort von »einer fachinternen Idiosynkrasie gegen postmodernen und poststrukturalistischen ›Relativismus‹ und ›Konstruktivismus‹« in logisch-semantischen Theorien der jüngeren Literaturwissenschaft gesprochen. Ort, Claus-Michael, »Das Wissen der Literatur. Probleme einer wissenssoziologischen Semantik«, in: Köppe/Klauk, Fiktionalität (2014), S. 164-191, S. 178.

48 Stekeler-Weithofer, Pirmin, »Plurale Metaphysik? Bemerkungen zu Markus Gabriels Neutralem Realismus«, in: Philosophisches Jahrbuch 122 (2015), S. 177-186, hier S. 180.

49 Vgl. zum wissenschaftlichen Referenzproblem Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 7-95, insbes. S. 72: »Es scheint, als wäre die Referenz nicht das, worauf man mit dem Finger zeigt, nicht ein externer, materieller Garant für die Wahrheit einer Aussage, sondern vielmehr das, was durch eine Serie von Transformationen hindurch *konstant* gehalten wird. Die Erkenntnis spräche nicht von einer wirklichen Außenwelt, der sie sich mimetisch anverwandte, sondern von einer wirklichen Innenwelt, deren Kohärenz und Kontinuität sie sich versicherte«.

Dennoch lassen sich Gründe anführen, warum ein als ›Panfiktionalismus‹ missdeuteter Konstruktivismus hier wohl bessere Chancen hätte als logisch-semanticke Korrespondenztheorien, die den Weltbegriff in die Pflicht nehmen. Konstruktivistische Denkansätze pflegen oft einen pragmatistischen Umgang mit Fiktionen, indem sie diese als wirksamen Teil in unserer Wirklichkeit betrachten, statt sie in eine andere Welt auszulagern. Aus dieser Betrachtungsrichtung kann allererst ein Beitrag zur Klärung der realen Funktionen von Fiktionen geleistet werden. Hierauf kann eine Aufklärung der Konstitutionszusammenhänge des Weltwissens aufbauen, das von Fiktionalitätstheorien bei ihrer Modellierung faktualer Welten beansprucht wird.

Zunächst muss dafür gesehen werden, dass die Trennung von fiktiven/möglichen und faktualen/aktuellen Welten nicht etwa eine klare Trennung darstellt, sondern die nicht zu leugnenden Berührungspunkte dieser zunächst als radikal verschieden angesehenen Sphären verunklart. Es reicht zur Erfassung des Seins und der Funktion von Fiktionen in der von uns miteinander geteilten Wirklichkeit offensichtlich nicht hin, Fiktionen rein als Entitäten in einer anderen Welt zu konzipieren. Man dürfte sich darauf einigen können, dass selbst fiktionale Welten immer noch Gegenstände unseres Nachdenkens und Konstruktionen in der als wirklich gesetzten Welt sind und begrifflich allein von dieser her zugänglich. Was in anderen Welten als substanzieller Gegenstand poniert wird, ist dann wenigstens noch ein Redegegenstand in unserer Wirklichkeit. So existiert, was als Entität Teil einer *anderen* Welt sein soll, immerhin begrifflich oder sprachlich in *dieser* Welt. Das ist nicht unwichtig, denn korrespondenztheoretische Fiktionalitätstheorien mahnen bisweilen an, referenzlose Begriffe wie den Pegasus gleich terminologisch aus dem Sprachgebrauch zu eliminieren.⁵⁰ So wird jede Reflexion darüber im Keim erstickt, was es denn bedeuten kann, in *dieser* Welt den *Begriff* eines Pegasus zu haben und welche Wirklichkeit er nicht substanziell, sondern allein durch sein begriffliches Sein schon besitzt – offensichtlich genug, dass Logiker*innen sich über ihn die Köpfe zerbrechen können.

50 Ich spiele an auf ein Beispiel aus Gabriel, Gottfried: *Fiktion und Wahrheit*. Eine semantische Theorie der Literatur, 2., verbesserte und um einen Nachbericht erweiterte Auflage, Stuttgart: Frommann-Holzboog 2019. Vgl. auch Klauk, *The Philosophical Perspective on Truth*, S. 200.

Tatsächlich gibt es drastische Beispiele, denen zufolge man Fiktionen auch als wirksamen Teil der Wirklichkeit ernstnehmen sollte. Wenn in Neo-nazi-Kreisen zirkulierende Propaganda-Romane wie William L. Pierces *The Turner Diaries* nachweislich an Radikalisierungsprozessen beteiligt waren, dann haben Versatzstücke einer fiktiven Welt als Teil der wirklichen Welt offenbar einen Effekt in letzterer. Was hier auf dem Spiel steht, wird im Rahmen kaum einer jüngeren Fiktionalitätstheorie erfasst. Es setzt ein pragmatistisches Verständnis von Wirklichkeit als Wirkungszusammenhang voraus, in dem Sprache nicht nur Referenzgegenstände designiert, sondern selbst Wirkungen entfaltet.⁵¹ Zu solchen nicht nur sprachlich getragenen Wirkungen können Fiktionen gezählt werden. Das sieht ein pragmatistischer Denker wie William James, wenn er die sehr realen Effekte von *beliefs* in der Religion analysiert, ganz gleich ob dabei an szientifisch nachweisbare Dinge geglaubt wird.⁵² In der jüngeren Zeit hat Bruno Latour Überlegungen in diese Richtung wieder aufgenommen. Latours *Existenzweisen* schlagen so eine Analyse der funktionalen Rolle von Fiktionen in modernen Gesellschaften vor.⁵³

Aus einer pragmatistischen Warte lässt sich aber nicht nur die soziale Funktion von Fiktionen, sondern auch das Entstehen von Fakten allererst begreifbar machen. So kann auch der Vermitteltheit des Wissens Rechnung getragen werden, das von Fiktionalitätstheorien, die mit dem Weltbegriff operieren, vorausgesetzt wird. Nicht geringe Teile dessen, was wir als Faktenwissen ansprechen, unterliegt zahlreichen medialen, sozialen und kommunikativen Prozessen, um hervortreten zu können. Jacques Derrida, oft als »Panfiktionalist« missdeutet, stellt sich bereits 1993 die Frage nach dem »Welt-Wer-

51 Dieses Problem hat jüngst Markus Gabriel durchaus richtig erkannt. Vgl. M. Gabriel: Fiktionen, S. 117. Allerdings scheint Gabriels Sinnbegriff jeder materiellen und sozialen Wirklichkeit enthoben. Im Gegensatz etwa zu einer post-phänomenologischen Logik des Sinns, wie Gilles Deleuzes sie schon 1969 entwirft, fällt die Frage unter den Tisch, ob und wie Sinnfelder von sozialen Interaktionen abhängen.

52 James, William: Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, Frankfurt a.M./Leipzig: Insel 1997.

53 Latour, Bruno: Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen, Berlin: Suhrkamp 2014. Siehe dazu Farzin, Sina: »Im Liechtenstein des Denkens«, in: Henning Laux (Hg.): Bruno Latours Soziologie der »Existenzweisen«: Einführung und Diskussion, Bielefeld: transcript 2016, S. 123-139.

den der Welt«⁵⁴. Dies geschieht im Kontext der »techno-tele-medialen Apparate«, welche Fakten zu vermitteln beanspruchen, wobei es Derrida um »den Begriff solcher ›Fakten‹« geht⁵⁵ – letztlich also um die Rahmenbedingungen, unter denen etwas allererst als gesichertes Wissen auftreten kann.

Solche pragmatistische Fokussierung auf die Emergenz von Fakten wie auf Fiktionen hat nichts mit der Einebnung der Differenz zwischen ihnen, irgendwelchen Gattungen oder Welten zu tun. Erst im weiter gefassten pragmatistischen Rahmen, der sich möglichen Binnendifferenzierungen darum nicht verschließt, kann verstanden werden, dass der Pegasus *als Fiktion* durchaus wirklich und Teil dieser Welt ist (etwa als zunächst nur in der Sprache insistierendes »Außer-Sein«⁵⁶) oder dass Faktizität sich nicht auf ein indexikalisches Zeigen verlegen kann und vielleicht nicht einmal auf eine ein für alle Mal festlegbare Referenzbeziehung zwischen Sprache und Welt, sondern dass sie außerdem komplexer Vermittlungsbeziehungen bedarf.

Kann eine mit dem Weltbegriff operierende Fiktionalitätstheorie dem Sein von Fiktionen und dem Produktionsprozess von Fakten in der Wirklichkeit keine Rechnung mehr tragen, so sind es gerade die vermeintlichen »Panfiktionalist*innen«, die dies versuchen. Sie operieren damit lediglich in einem Bereich, der außerhalb des Erklärungsradius weltenbasierter Fiktionalitätstheorien liegt. Wird von letzteren gerade die Konstitution des Wissens um Wirkliches und Fiktionales ausgespart, dann ist keineswegs klar, warum ausgerechnet korrespondenztheoretische, mit dem Weltbegriff operierende Fiktionalitätstheorien aus den »derzeitigen Diskussionen zu sogenannten fake news oder der Rede von ›alternativen Fakten‹«⁵⁷ ihren Relevanzanspruch ableiten.

Eine pragmatistische Analyse, wie sich die Differenz von Fakt und Fiktionen konstituiert und wie ich sie hier nur hastig und grob andeuten konnte, ist der blinde Fleck der jüngeren literaturwissenschaftlichen Debatten um Fiktionalität. Erst ein solcher könnte wohl die von Bareis in Aussicht gestellte fiktionalitätstheoretische Analyseleistung erbringen. Dafür müsste der Kenntnisstand der heutigen Fiktionalitätsdebatten tatsächlich entscheidend über-

54 Derrida, Jacques: Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, S. 111.

55 Ebd., S. 113.

56 Deleuze, Gilles: Logik des Sinns, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993, S. 56.

57 Um hier den Bogen zurück zum Anfang zu spannen: J. A. Bareis: Faktual und fiktional erzählte Welten, S. 111.

schritten werden. Theoretische Vorurteile der mit dem Weltbegriff arbeitenden Fiktionalitätstheorien, wie wir ihnen bei Ryan exemplarisch begegnet sind, scheinen mir tendenziell ein pragmatistisches Verständnis der begrifflichen Wirklichkeit von Fiktionalem zu verdunkeln. Deutlich wird das am Vorwurf des ›Panfiktionalismus‹ an andere Theorien. Er normalisiert vor allem eine aporetische welttheoretische Auffassung von Fiktionalität, indem er alternative, wohl komplexere Auffassungen dieses Phänomens desavouiert.

Ein Klassifikationsbegriff wie ›Panfiktionalismus‹ arbeitet darum wohl zuletzt selbst einer Fiktion zu: der einer Allianz aus sogenanntem ›Poststrukturalismus‹ und ›Post-Truth‹-Politik. Als nahezu einziger der Literaturwissenschaftler*innen, die sich in der jüngeren Postmoderne-Diskussion medial zu Wort meldeten, hat Gerhard Poppenberg versucht, solche Missverständnisse auszuräumen.

Nein, von Lyotard oder Derrida führt kein Weg zur gegenwärtigen Politik. Man kann mit ihnen diese Art von politischer Schmier rhetorik und theoretischer Rabulistik erkennen und einen aufgeklärten Umgang damit entwickeln. Das Phänomen der Fake-News ist nicht das Ergebnis des postmodernen Denkens, es entsteht, wenn die darin analysierten Probleme nicht verantwortungsvoll angegangen werden.⁵⁸

Eine solche verantwortungsvolle Auseinandersetzung wird auf die Dekonstruktion nicht verzichten können. Auch nicht auf die der Grundbegriffe aktueller Fiktionalitätsdebatten.

Literatur

- Bareis, J. Alexander: »Faktual und fiktional erzählte Welten«, in: Christoph Bartsch/Frauke Bode (Hg.), *Welt(en) erzählen. Paradigmen und Perspektiven*, Berlin/Boston: De Gruyter 2019, S. 89-114.
- Blumenberg, Hans: »Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans«, in: Hans Robert Jauß (Hg.), *Nachahmung und Illusion: Kolloquium Gießen, Juni 1963. Vorlagen und Verhandlungen*, München: Fink 1969.
- Boghossian, Paul: *Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus*, Berlin: Suhrkamp 2014.

58 Poppenberg, Gerhard: Eine einzige Wahrheit gibt es nicht, in: *die Zeit* vom 06.03.2019: <https://www.zeit.de/2019/11/postmoderne-denken-gewissheit-wahrheit-fake-news>

- Bourdieu, Pierre: »Das Paradox des Sozialen«, in: Ders.: Soziologische Fragen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993, S. 83-90.
- Deleuze, Gilles: Logik des Sinns, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Was ist Philosophie?, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000.
- Derrida, Jacques: Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004.
- Farzin, Sina: »Im Liechtenstein des Denkens«, in: Henning Laux (Hg.): Bruno Latours Soziologie der »Existenzweisen«: Einführung und Diskussion, Bielefeld: transcript 2016, S. 123-139.
- Freytag, Philipp: Die Rahmung des Hintergrundes. Die Debatten Searle-Derrida und Searle-Habermas, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2019.
- Gabriel, Gottfried: Fiktion und Wahrheit. Eine semantische Theorie der Literatur, 2., verbesserte und um einen Nachbericht erweiterte Auflage, Stuttgart: Frommann-Holzboog 2019.
- Gabriel, Gottfried: Präzision und Prägnanz. Logische, rhetorische, ästhetische und literarische Erkenntnisformen, Paderborn: Mentis 2019.
- Gabriel, Markus: »Nachwort. Abgesang und Auftakt«, in: Paul Boghossian: Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 135-156.
- Gabriel, Markus: Fiktionen, Berlin: Suhrkamp 2020.
- Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985.
- Hampe, Michael: Die Lehren der Philosophie. Eine Kritik, Erweiterte Ausgabe, Berlin: Suhrkamp 2015.
- Hösle, Vittorio: Kritik der verstehenden Vernunft. Eine Grundlegung der Geisteswissenschaften, München: C.H. Beck 2018.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003.
- James, William: Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, Frankfurt a.M./Leipzig: Insel 1997.
- Kablitz, Andreas: Kunst des Möglichen. Theorie der Literatur, Freiburg i.Br.: Rombach 2013.
- Klauk, Tobias: The Philosophical Perspective on Truth, in: Monika Fludernik/Marie-Laure Ryan/Hannah Specker (Hg.), Narrative Faculty: A Handbook, Berlin/Boston: De Gruyter 2019/2020, S. 187-207.

- Konrad, Eva: »Panfiktionalismus«, in: Tilmann Köppe/Tobias Klauk (Hg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/Boston: De Gruyter 2014, S. 235-254.
- Konrad, Eva-Maria: *Dimensionen der Fiktionalität. Analysen zu einem Grundbegriff der Literaturwissenschaft*, Münster: Mentis 2014.
- Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.
- Latour, Bruno: *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, Berlin: Suhrkamp 2014.
- Lavocat, Françoise : *Fait et Fiction. Pour une frontière*, Paris : Éditions de Seuil 2016.
- Lewis, David: »Truth in Fiction«, in: *American Philosophical Quarterly* 15 (1978), S. 37-46.
- McHale, Brian: *Postmodernist Fiction*, New York/London: Methuen 1987.
- Ort, Claus-Michael, »Das Wissen der Literatur. Probleme einer wissenssoziologischen Semantik«, in: Tilmann Köppe/Tobias Klauk (Hg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/Boston: De Gruyter 2014, S. 164-191.
- Pavel, Thomas: *Fictional Worlds*, Cambridge: Harvard University Press 1986.
- Poppenberg, Gerhard: *Eine einzige Wahrheit gibt es nicht*, in: *die Zeit* vom 06.03.2019: <https://www.zeit.de/2019/11/postmoderne-denken-gewissheit-wahrheit-fake-news>
- Ronen, Ruth: *Possible Worlds in Literary Theory*, Cambridge: Cambridge University Press 1994.
- Ryan, Marie-Laure: *Possible Worlds, Artificial Intelligence and Narrative Theory*, Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press 1991.
- Ryan, Marie-Laure: »Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality«, in: *Narrative* 5 (1997), S. 165-187.
- Ryan, Marie-Laure: »The Text as World versus the Text as Game: Possible Worlds Semantics and Postmodern Theory«, in: *Journal of Literary Semantics* 27 (1998), S. 137-163.
- Sarasin, Philipp: *Anything goes. Paul Feyerabend und die etwas andere Postmoderne*, vom 11.09.2019: <https://geschichtedergegenwart.ch/anything-goes-paul-feyerabend-und-die-etwas-andere-postmoderne/>
- Scherübl, Florian: *Umberto Ecos Textpragmatismus und die nicht aufgearbeiteten Probleme der Possible Worlds-Theorie der Literatur*, in: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und Wissenschaften* 22 (2018), S. 128-150.

- Schmid, Wolf: *Elemente der Narratologie*, 3., erweiterte und überarbeitete Auflage, Berlin/Boston: De Gruyter 2014.
- Stekeler-Weithofer, Pirmin: »Zur Dekonstruktion gegenstandsfixierter Seinsgeschichte bei Heidegger und Derrida«, in: Christoph Menke/Andrea Kern (Hg.): *Philosophie der Dekonstruktion. Zum Verhältnis von Normativität und Praxis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 17-41.
- Stekeler-Weithofer, Pirmin, »Plurale Metaphysik? Bemerkungen zu Markus Gabriels Neutralem Realismus«, in: *Philosophisches Jahrbuch* 122 (2015), S. 177-186.
- Stockhammer, Robert: *Welt- oder Erdliteratur? Hinweis auf einen Unterschied*, in: *Poetica* 47 (2015), S. 135-150.
- Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.
- Zipfel, Frank: *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001.
- Zipfel, Frank: »Panfictionality/Panfictionalism«, in: Monika Fludernik/Marie-Laure Ryan/Hannah Specker (Hg.), *Narrative Faculty: A Handbook*, Berlin/Boston: De Gruyter 2019/2020.